

Erschienen in der Stuttgarter Zeitung am Samstag, 06. Juli 2019

## ***Vorsorge bei Eltern Geld und Liebe***

Von Lisa Welzhofer 05. Juli 2019 - 08:00 Uhr

**Auch wenn es unromantisch klingt: Wer als Eltern eine gleichberechtigte Beziehung führen will, muss auch über die Rente reden. Viele Frauen wissen nicht, wie viel ihnen im Alter entgeht. Wir räumen mit einigen Irrtümern zur gesetzlichen Lage auf.**



Wer jahrelang ganz oder teilweise zu Hause bleibt, um die Kinder zu betreuen, bekommt im Alter deutlich weniger Geld aus der gesetzlichen Rentenkasse. *Foto: Adobe Stock/bunditinay*

Stuttgart - Es ist eine sehr einfache Rechnung, die werdende Eltern zu selten aufmachen: Wer sich maßgeblich um die Kinder kümmert und dafür längere Zeit ganz oder teilweise zu Hause bleibt, bekommt im Alter weniger aus der gesetzlichen Rentenkasse. Forscher haben ausgerechnet, dass Mütter in Deutschland zehn Jahre nach der Geburt des ersten Kindes im Schnitt 61 Prozent weniger verdienen als im letzten Jahr vor der Geburt, entsprechend gering sind die Beiträge zur Altersvorsorge. „Child Penalties“ nennt das der Ökonom Josef Zweimüller, der die Studie geleitet hat: Für Frauen sind Kinder bei Gehalt und Rente eine Strafe.

Grund genug, spätestens in der Schwangerschaft nicht nur darüber zu reden, welchen Kinderwagen man kauft oder welche Geburtsklinik man wählt, sondern wie man als Paar dafür sorgen kann, dass die Kinder gut aufwachsen – und Mutter und Vater trotzdem genug zum Leben haben. Ob man nun für immer zusammenbleibt oder nicht.

### **Viele wissen gar nicht, welche Summe ihnen im Alter entgeht**

Dass das viele nicht tun, erfährt, wer sich im eigenen Umfeld umhört oder in Elternblogs liest. Aber auch die Verbraucherzentrale und Expertinnen berichten davon. Annika Peters, Geschäftsführerin der Frauenfinanzberatung Barbara Rojahn & Kolleginnen in Stuttgart, sagt: „Zu wenige Frauen kümmern sich um dieses Thema.“ Viele wüssten deshalb nicht, welche Summe ihnen im Alter eigentlich entgeht. Sie hat es ausgerechnet: Bleibt die Mutter drei Jahre lang zu Hause und arbeitet dann zehn Jahre halbtags, hat sie im Alter 300 Euro weniger zum Leben. Weil das am Durchschnittseinkommen errechnet ist, kann es bei manchen weniger, bei manchen erheblich mehr sein. Bei einer Beamtin, die Peters beriet, waren es satte 2000 Euro, die der Frau im Alter fehlen würden. „Viele Frauen, aber auch deren Männer machen erst mal große Augen, wenn wir das durchrechnen.“ Aber auch Wissen schützt nicht immer vor Untätigkeit. Über Geld spreche Frau nicht gern – das gilt für Gehaltsverhandlungen mit dem Arbeitgeber ebenso wie für Verhandlungen mit demjenigen, der ihr emotional am nächsten steht. „Manche Frauen machen sich Gedanken, wie der Partner reagiert. Oder finden es einfach unromantisch, über Finanzielles zu verhandeln“ – so erlebt es die Finanzberaterin.

Geld oder Liebe: Dieser Gegensatz wird nicht erst seit der Erfolgsfernsehshow mit Jürgen von der Lippe aufgemacht. Verwunderlich ist das nicht, schließlich war die Entkoppelung von Geldbeutel und Gefühlen etwas, das von Liebenden durch die Jahrhunderte erst erkämpft werden musste. In der mittelalterlichen Ständegesellschaft ging es ausschließlich darum, eine gute Partie zu machen, wobei die potenzielle Braut kein Mitspracherecht hatte. Und die Heiratspolitik der europäischen Königshäuser war nur von Macht und Moneten getrieben. Im Gegensatz dazu inszenierten Kunst und Literatur spätestens seit der Romantik die Beziehung als eine Verbindung, die allein auf das große Gefühl baut – und daran oft tragisch scheitert. Es war das erstarkende Bürgertum, das im 19. Jahrhundert jene Liebesheirat erfand, wie sie heute zumindest liberale Gesellschaften kennen und für die angeblich nur echte Zuneigung wichtig ist.

### **Die Männer wollen monetär auf Augenhöhe sein**

Doch noch immer wird im Adel, im Großbürgertum und in der gehobenen Mittelschicht hauptsächlich unter seinesgleichen geheiratet, wie die Elitensoziologie zeigt. Und in einer repräsentativen Umfrage zeigte sich 2016, dass der Geldbeutel doch etwas mit Gefühlen zu tun hat: Jede zweite Frau gab an, sie wünsche sich einen Partner, der mehr verdiene als sie. Die Männer wollten monetär auf Augenhöhe sein: Nur jeder zehnte konnte sich vorstellen, eine Freundin zu haben, die weniger Einkommen hat als er selbst. Einig waren sich die Geschlechter darin, dass finanzielle Unabhängigkeit wichtig für eine glückliche Partnerschaft sei. Zwei Drittel der Befragten stimmten dem zu.

Aber gerade mit der Unabhängigkeit klappt es auf Dauer bei vielen Frauen nicht. Auch gut ausgebildete und verdienende Akademikerinnen begeben sich vom Mutterschutz an in eine zum Teil selbst verschuldete Abhängigkeit. In den Daten des Forscherteams um Josef Zweimüller entwickelte sich das Gehalt von Frauen und Männern vor der Geburt fast identisch. Danach ging das Einkommen der Mütter in den Keller und blieb für lange Zeit niedrig. Das trägt dazu bei, dass Rentnerinnen im Schnitt weniger Geld bekommen als Rentner: 684 Euro sind es derzeit laut der Deutschen Rentenversicherung bei Frauen, 1100 für Männer. „Frauen sterben ärmer“, hat es die Autorin Margarete Stokowski formuliert.

Die Entscheidung, wer nach der Geburt zu Hause bleibt und Arbeitszeit reduziert, treffen Paare meist gemeinsam, und die allermeisten wählen dieses Modell: Er arbeitet in Vollzeit, sie geht erst in Elternzeit, dann in Teilzeit. Eine Befragung des Allensbacher Instituts aus dem Jahr 2015 hat nach den Gründen dafür gefragt. Eines der Hauptargumente: dass der Mann vor der Geburt des Kindes mehr verdiente. Davor, auf Platz eins allerdings: dass es der Wunsch der Frau sei, das Kind zu betreuen und Zeit mit ihm zu verbringen.

### **Regelt nicht das Gesetz den Ausgleich sowieso?**

Die Mutter, die den Hauptteil der Sorgearbeit übernimmt – das ist nach wie vor die Rolle, die Frauen wählen. Ob das nun freiwillig geschieht, gar durch die Biologie getrieben ist oder das Ergebnis von Erziehung und gesellschaftlichen Rollenbildern – in jedem Fall sollten sich Paare klarmachen, was das finanziell bedeutet.

Sicherlich könnte es auch ein Grund dafür sein, dass sich Mütter offensichtlich schwertun, Geld dafür zu verlangen, dass sie die Kinder großziehen, etwas, das sie doch nur aus Liebe und vermeintlicher Bestimmung heraus tun. Vielleicht geht es im Kern also gar nicht um die Angst, die Liebe zum Partner zu entwerten, sondern – noch schlimmer – jene zum Kind?

Und regelt nicht das Gesetz den Ausgleich sowieso? Richtig ist, dass der Staat für jedes Kind 36 Monate Erziehungszeit anrechnet. Pro Jahr wird ein Entgeltpunkt gutgeschrieben, macht also drei Punkte oder nach jetzigem Satz rund 99 Euro monatliche Rente. Wer allerdings vor dem Kind mehr als das Durchschnittseinkommen verdient hat und nach den drei Jahren in Teilzeit arbeitet, macht Verluste. Im Fall der Scheidung gibt es den Versorgungsausgleich. Alle während der Ehe erarbeiteten Entgeltpunkte werden zwischen den Partnern geteilt. Wenn die Ehe allerdings kurz war oder der Partner nicht überdurchschnittlich verdient, sichert das kein Leben für beide im Alter. Unverheiratete gehen ohnehin leer aus.

Wie können Paare untereinander also für einen gerechten Ausgleich sorgen, in einer Zeit, in der das lebenslange Versorgermodell ausgedient hat, weil sowieso jede dritte Ehe geschieden wird? Und in der sich immer mehr Frauen bewusst werden, dass sie, wenn man Erwerbs-, Sorge- und Hausarbeit zusammenzählt, unterm Strich oft mehr arbeiten als ihr Partner, nur eben größtenteils unbezahlt?

### **Auch Männer finden es entlastend, das Thema zu regeln**

Modelle gibt es verschiedene, wenn erst mal klar ist, wie groß die Rentenlücke im Vergleich zu einer durchgängigen Vollzeitbeschäftigung ist – wobei zum Beispiel die Deutsche Rentenversicherung oder die Verbraucherzentralen beim Rechnen helfen können. Dann müssen Paare sich zusammensetzen und durchspielen, was machbar ist. Bekommt die Mutter aus dem Familieneinkommen eine Art Gehalt, oder wird direkt in eine private Zusatzversicherung für sie gezahlt? Entscheidet man sich für das Drei-Konten-Modell, bei dem laufende Kosten aus dem gemeinsamen Einkommen bezahlt werden und der Rest zu gleichen Teilen auf die Konten der Partner aufgeteilt wird? Und was machen Paare, wenn dafür kein Geld übrig bleibt? Können anderswo kleine Beträge gespart werden? Muss er bei

der privaten Vorsorge für sie zurückstecken? Wo müssen sich beide einschränken? Lassen sich durch die Kinder entgangene Karrierechancen beziffern? Oder kommt man zu dem Ergebnis, dass im eigenen Fall bereits alles gut fürs Alter geregelt ist?

Die Beraterin Annika Peters erlebt, dass es nicht nur für Frauen, sondern auch für Männer entlastend sein kann, das Thema zu regeln. Denn wer rechtzeitig für beide vorsorgt, muss im Alter nicht gemeinsam von der Rente des Besserverdieners leben. Die Finanzberaterin rät auch dazu, das Vereinbarte in einem Ehe- oder Partnerschaftsvertrag festzuhalten, der festschreibt, was bei Scheidung passiert, wenn die Frau zum Beispiel weiterhin die Hauptlast der Betreuung trägt.

Natürlich lässt sich nicht in jedem Fall alles auf den Euro genau ausrechnen oder überhaupt ausgleichen. Es gibt die Selbstständigen, deren Einkommen bisweilen erheblich schwankt und die sich mit Durchschnittswerten behelfen und diese immer wieder neu anpassen müssen. Es gibt die Geringverdiener, die froh sind, wenn sie im Alltag über die Runden kommen und die keinen Spielraum für private Altersvorsorge haben. Und es gibt die Alleinerziehenden, die auf sich gestellt sind. Dazu kommen Veränderungen in den Biografien, Jobwechsel, Karrieresprünge, Krankheiten oder der Verlust des Arbeitsplatzes, Trennung und neue Beziehungen.

### **Eltern fordern die 28-Stunden-Woche**

Helma Sick, die vor gut 30 Jahren in München die Agentur Frau&Geld gegründet hat, rät Frauen mit Kindern deshalb dazu, sich gar nicht in zu große finanzielle Abhängigkeit zu begeben, sondern möglichst schnell wieder zu arbeiten, am besten Vollzeit, wenn der Arbeitgeber den Frauen mit flexiblen Arbeitszeiten entgegenkommt. Außerdem plädiert sie dafür, Elternzeit und Sorgearbeit gleichberechtigt aufzuteilen. Zum Beispiel, indem beide Elternzeit nehmen und dann eine Zeit lang beide Arbeitszeit reduzieren, was aber kaum Eltern tun: Statistisch sind es drei Prozent. Dabei wäre das machbar: Das Brückenteilzeitgesetz ermöglicht es seit diesem Jahr, Teilzeit zu arbeiten, ohne den Anspruch auf die volle Stelle zu verlieren. Auch das 2015 eingeführte Elterngeld Plus fördert die reduzierte Arbeitszeit von Müttern und Vätern.

Längst fordern auch Stimmen einer politisierten Elternschaft, die 28- bis 32-Stunden-Woche für Eltern kleiner Kinder bei vollem Lohnausgleich, ein Modell, das das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung entwickelt hat. Es könnte beispielsweise unter anderem durch die Abschaffung des milliardenteuren Ehegattensplittings finanziert werden. Laut Umfragen wünschen sich Väter mehr Zeit für ihre Kinder und eine gerechte Aufteilung der finanziellen Last. Die Rolle des Hauptversorgers, sie kann auch eine Bürde sein.

Bis es aber so weit ist, bis Paare sich selbstverständlich Familienarbeit gleichberechtigt aufteilen, bis der Staat Sorgearbeit angemessen finanziell honoriert, bleibt Paaren nichts anderes übrig, als miteinander übers Geld zu reden. Dabei kommt auch oft noch mehr auf den Tisch: nie ausgesprochene Rollenvorstellungen und Lebensentwürfe. Das Verständnis von Gleichberechtigung und gegenseitige Anerkennung für das, was jeder ist und tut. Solche Gespräche können anstrengend sein, aber auch erhellend. Manche Rolle wird dabei vielleicht als unfreiwillig entlarvt, manche Aufgabenverteilung überdacht. Am Ende geht es darum, eine Vision davon zu entwickeln, wie man gut zusammen alt werden kann. Und das hat dann ja auch wieder viel mit Liebe zu tun.